

http://www.bergedorfer-zeitung.de/glinde/article58439/Was_waeren_die_Kameraden_ohne_sie.html

FEUERWEHRFRAUEN

Was wären die Kameraden ohne sie?

Sonntag, 24. Januar 2010 19:48 - Von Susanne Tamm

Glinde. Seit 20 Jahren stehen sie in Schleswig-Holstein ihren Mann: Die Gleichberechtigung zog 1990 auch in die Freiwilligen Feuerwehren des Landes ein und erlaubte Frauen die Mitgliedschaft.



Klar zur Abfahrt. Die Feuerwehrfrauen Meike Odemann (vorn) und Stefanie Bohn sitzen gerne im Einsatzfahrzeug. *Foto: Susanne Tamm*

Auch die Gliner Retter stimmten vor 20 Jahren während ihrer Jahresversammlung dafür, dass sie sich künftig von Kameradinnen unterstützen lassen wollten – mit 40 Ja- und sechs Nein-Stimmen sowie sechs Enthaltungen.

Davon las Meike Odemann in der Bergedorfer Zeitung – damals wohnte sie noch in Altengamme. Für sie stand sofort fest: „Da rufe ich an.“ Ihr Vater, Hartmut „Locke“ Odemann, Feuerwehrchef in Altengamme, fragte: „Und was machst Du, wenn die Dich nehmen?“ Spontan sagte sie: „Dann ziehe ich eben um.“ Denn die heute 44-Jährige träumte schon als Jugendliche davon, in die Feuerwehr einzutreten, radelte den Einsatzfahrzeugen hinterher, und verbrachte ihre Freizeit damit, die Wagen im Gerätehaus zu waschen.

Heute sind acht von 80 der Gliner Blauröcke Frauen, eine von ihnen ist Meike Odemann – sie machte ihr Versprechen wahr und zog nach Glinde. Als der damalige Wehrführer Peter Kindt sie zum ersten Mal seiner Mannschaft vorstellte, trug sie noch eine Dauerwelle. Er empfing sie mit den Worten: „Wir sind hier nicht das Müttergenesungswerk“ – ein Satz, der ihr heute noch in den Ohren klingt.

Im Gegensatz zu mancher Kameradin, die sich an einer durch den Helm zerdrückten Frisur oder abgebrochenen Fingernägeln störte, ist sie noch heute begeistert: „Die Feuerwehr macht einfach Spaß: die Möglichkeiten, anderen zu helfen, die Technik, aber auch die Kameradschaft.“ Deshalb ist sie nicht nur so schnell wie möglich am Gerätehaus, sobald ihr Pieper laut gibt, sondern übt auch alle 14 Tage den Einsatz im Team, stellt bei Veranstaltungen der Stadt, wie beim Marktfest, Tische und Bänke mit auf, schiebt Sicherheitsdienste bei Theateraufführungen und vieles mehr. Dafür bezahlt sie jährlich 25 Euro. „Man muss schon ein bisschen bekloppt

sein“, sagt sie selbstironisch. Beruflich ist Odemann im Einkauf für Autoteile zuständig.

Doch Kindt meinte damals mit seiner Warnung nicht nur körperliche Anstrengungen – allein die hydraulische Schere, mit der die Retter Unfallopfer aus dem Blech schneiden, wiegt fast 30 Kilogramm – oder den freundschaftlich-rauen Umgangston. „Im Einsatz erlebt man auch schreckliche Sachen“, weiß Odemann aus eigener Erfahrung. Doch darüber spricht sie nicht. „Ich vergesse das ganz schnell wieder, sobald der Einsatz abgearbeitet ist.“ Deshalb brauche sie auch keinen Seelsorger. „Ich komme so damit klar.“

Doch das kann nicht jede: „Über die Zehn-Prozent-Hürde werden wir Frauen in der Feuerwehr niemals hinauskommen“, ist sie überzeugt. Auch die Technik-Begeisterung halte sich bei ihren Geschlechtsgenossinnen in Grenzen. Heute sind Quereinsteiger, die als Erwachsene zur Feuerwehr stoßen, ohnehin rar: Den Nachwuchs, ob Frauen oder Männer, rekrutieren die Retter aus ihrer gut ausgebildeten Jugendwehr.